

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 25

Artikel: Zwöi Liedli usem Rosemonet
Autor: Morf, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

23. Juni

□ □ Zwöi Liedli us em Rosemonet. □ □

Don Walter Morf.

I.

Wenn sech ds Gras im Blüjet sunnet,
Gange d'Roje-n-uf im Haag.
Gly hei d'Blüemli i de Matte
Ihre letschte schöne Tag.

D'Sägeße, si sängt es Liedli:
„Erstcht bim Schtärneglanz uf ds Ohr.
Was me hütt dhly schwär erwärchet,
Chunt eim morn düür ds Schüretor“.

Summerflor schiecht i de Gärte
Bürschtedlick us jedem Bett.
D'Roje blüje o nid minder,
Wenn me ds höü am Schärme het!

II.

's het Roje i de Züüne
Dem Wald na und dem Bach.
Es blüecht i jedem Gärteli
Bis ufe unders Dach.

Wie schön o d'Roje blüje
De jung und alte Lüt!
De Junge seit's es Schäkeli,
De Alte d'Längizyt.

□ □ Er und Sie und das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

11

Die Dämmerung kam, das Glänzen erlosch. Aber eine große, milde, weite Stille lag über den Feldern. Mit gleichmäßigen Schritten ging Martin den Weg zurück, den er gekommen. Die Natur hatte wiederum ihr Werk an ihm getan.

Daheim zündete er die Lampe mit dem goldgelben Schirm an, warf Holz in den Ofen und setzte Wasser auf zum Tee.

Lis wußte, daß ihre Mutter sie mit offenen Armen empfangen würde. Nicht nur um der mütterlichen Liebe, die sie ihrem einzigen Kinde schuldig war und im Uebermaß spendete, sondern auch um des vielen Neuen willen, das Lis stets zu erzählen wußte. Sie erzählte gerne, und da es doch manches gab, das zu wenig oder zu viel war, um es Martin mitzuteilen, so war sie froh, an ihrer Mutter eine eifrige und dankbare Zuhörerin zu finden.

Vater Stefan saß auf dem roten Sofa und hatte seine Sonntagspfeife im Mund, als Lis hereinkam, und die Mutter tunkte, wie jeden Sonntag, ihr Stück Kuchen in den Kaffee. Beide sprangen auf, der Schmid aus einer Art angeborener Ritterlichkeit, die Mutter, um Lis zu umarmen und ihre neue Tacke zu bewundern. Beide nötigten ihren lieben Besuch, der sich schlank und zierlich hinter den runden

Tisch zwängte, eifrig zum Zulangen. Die Mutter holte die kugelrunde, vergoldete Tasse und den Teller mit den geschwungenen Rand und den bunten Blümchen aus dem Glasschrank und legte vom Kaffeetuch so große Stücke darauf, daß Lis nur vom Ansehen der Hunger verging. Man redete und fragte so hin und her. Vater Stefan wollte wissen, ob Martin immer in seinem Beruf zufrieden sei, ob er noch so gerne den Schulmeister spiele, wie am Anfang. Er wollte auch wissen, was an dem sei, was die Leute sich erzählten, daß Martin aufs Theater wolle. Eine solche Geselei werde er sich schwerlich ausgeheckt haben, meinte der schwere Mann, neben dem Lis jedesmal in die Höhe flog, wenn er sich rührte. Das wäre etwas für Lis' Vater gewesen, fügte er hinzu, und tat, als kenne er die Theaterverhältnisse genau, obgleich er in seinem Leben keines auch nur von außen gesehen.

Mutter Marei rutschte auf ihrem Stuhl hin und her. Das paßte ihr nicht. Dazu hatte sie Lis nicht bei sich sitzen, um den Schmid über ihren verstorbenen Mann schelten zu hören.

„Mutter, was ist mein Vater eigentlich für ein Mann gewesen?“ fragte Lis plötzlich.

„Ein Luftibus,“ antwortete der Schmid an Frau